

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosichstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgeschickt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Nichtamtlicher Teil.

Österreich-Ungarn und Serbien.

Aus London wird gemeldet: Gegenüber dem raschen Wiedererstarken der Hoffnung auf die Erhaltung des Friedens, das sich in politischen Kreisen Englands unter dem Eindruck des von Tzvolstij hinsichtlich der Anerkennung der Annexion Bosniens jetzt bewiesenen Entgegenkommens bemerkbar macht, wird an diplomatischen Stellen noch einige Zurückhaltung beobachtet. Ohne der Ansicht entgegenzutreten, daß der Entschluß des Petersburger Kabinetts mittelbar auch zur Förderung rascher Verständigung über die von der serbischen Regierung zu verlangenden Erklärungen beitragen dürfte, hebt man das Anwachsen der Schwierigkeiten hervor, das sich schon allein aus der durch verschiedene Ursachen bewirkten langen Dauer der Krise ergeben hat. Es sei nur mehr eine äußerst geringe Spanne Zeit, welche der Diplomatie für die Feststellung einer den Ansprüchen des Wiener Kabinetts genügenden Formel zur Verfügung stehe, und selbst nach dem Gelingen dieser Bemühungen werde man noch nicht erleichtert aufatmen können, da abzuwarten bleibe, ob die leitenden serbischen Staatsmänner inmitten der politischen Fieberhitze, von welcher das Land ergriffen ist, zu dem entsprechenden Grad von Ernüchterung gelangt sein werden, um die von Europa gewünschten Erklärungen ohne jedes Zaudern und ohne Hinzufügung irgendeines Vorbehalts abzugeben. Falls das Eingreifen der Mächte in Belgrad in kürzester Frist stattfindet und nicht der geringste Zweifel darüber gelassen wird, daß Serbien bei längerem Säumen ohne alle Aussicht auf Beistand einer Katastrophe zutreibt, dürfe man sich allerdings einen vollen Erfolg der Aktion der Mächte versprechen.

Fenilleton.

Die städtischen Stiefelsohlen.

Aprilscherz von G. Schiele.

(Nachdruck verboten.)

Sie konnten ihn alle im Bureau nicht recht leiden, den Kalkulator Hermann Hagemann. Weil er gar zu geizig war. Schäbig geizig. Obgleich er es doch gar nicht nötig hatte. Sein mehr als auskömmliches Gehalt kam zu drei Viertel auf die Sparkasse zu liegen. Für wen?

Hagemann hatte nur ganz entfernte Verwandte, die sich nicht um ihn und um die er sich nicht kümmerte. So mußte das Geld dereinst lachenden Erben oder wer weiß irgend welcher Stiftung zufallen.

Aber das war schließlich ja Hagemanns Sache. Und deshalb grollten ihm auch seine Kollegen kaum. Wenn er nur ein wenig auf sein Äußeres gegeben hätte. Ein fleckiger Rock und dito Beinkleider, Konfektionsware natürlich, umschlotterten Hagemanns überschlanke Gestalt, die sich in stets schiefgetretenen, wenig blanken Stiefeln fortbewegte. Das war der Kollegen großer Ärger.

Alles Zureden, alle Sticheleien prallten wirkungslos an dem übersparfamen Kalkulator ab. Selbst seinem Donnerstagabend-Stammtisch blieb er dennoch treu, obgleich er gerade dort am meisten verpöthet wurde. Es war das einzige Vergnügen, das er sich gönnte. Da trank er in den drei Stunden, die er zu bleiben pflegte, seine zwei Glas Lagerbier, ohne viel zu sprechen, und ging nach Hause. Nur wenn einer der Stammtischrunde Geburtstag hatte oder aus einem sonstigen freudigen Anlaß heraus eine Bowle stiftete, blieb er länger. Dann sprach er dem „billigen“ Genuß in der aus-

Wie aus Budapest gemeldet wird, stimmen sämtliche Blätter in der Auffassung überein, daß die allgemeine Lage infolge des Einlenkens Rußlands in der Frage der Anerkennung der Annexion Bosniens sowie durch den Verzicht des serbischen Kronprinzen Georg auf seine Thronrechte als gebessert erscheint. Das „Neue Pester Journal“ betont, daß nur eine gründliche Regelung der schwebenden Fragen, die keine Reime zu neuen Konflikten zurückläßt, uns heute nach allen Opfern, die uns der serbische Paroxysmus bereits auferlegt hat, Genugtuung für die Vergangenheit und Vertrauen in die Zukunft bringen könne. „Budapesti Hirlap“ hebt hervor, daß die Gefahr eines kriegerischen Zusammenstoßes noch nicht beseitigt sei. Serbien müsse eine Garantien bietende Erklärung unmittelbar an Österreich-Ungarn abgeben.

Mohammedanische Vereinigung.

Man schreibt aus Konstantinopel: Das vom offiziellen Organ der „Mohammedanischen Vereinigung“ (Ittihad Muhammedi) veröffentlichte Statut dieses Vereins enthält manches Bemerkenswerte. Im ersten Artikel wird der Prophet Mohammed zum Präsidenten des Vereins erklärt. Der zweite Artikel gibt an, daß der Verein im Jahre 1327 der Hedjira (1909) in der Hauptstadt des Kalifats gegründet worden sei. In weiteren Artikeln wird der Zweck des Vereins dahin erläutert, daß er bemüht sein werde, bis ans Ende der Welt die Ausübung des Korans und des Scheriat zu sichern, worin er die einzigen Mittel zur Reinhaltung der Sitten der muslimanischen Elemente erblickt, welche die Hauptstadt und die anderen Städte des Reiches bewohnen; er will mit seiner ganzen Kraft das Scheriat verteidigen, die Ausarbeitung eines Straf-

gedehntesten Weise zu. Revanche gab er nie. Er hatte keinen Geburtstag, bis einer dieser Kollegen diesen einmal auf dem Meldeamte erforschte.

Da hatte er denn, als ihm, dem Ahnungslosen, plötzlich gratuliert wurde, wohl oder übel in den sauren Apfel beißen müssen. Dreißig Mark kostete ihm die Choje. Das vergaß er nie. Und so nahm er denn alljährlich Anfang Oktober, sein Geburtstag war am 7. Oktober, seinen Urlaub.

Seit drei Jahren sann die enttäuschte Stammtischrunde auf Rache an dem Schmarozer. Sie war gekommen. Als am letzten Donnerstag Hagemann um 11 Uhr nach Hause gegangen, hatte die Korona den Racheplan entwickelt und beraten.

In der nächsten Woche war eine Verlobungsbowle fällig. Eine ganz exzellente Bowle mit vorherigem lukullischem Abendbrot. Denn der sie gestiftet hatte, machte eine brillante Partie und konnte daher etwas draufgehen lassen. Hagemann hatte vergnügt geschmunzelt, als er davon vernommen und beschloß, den Tag über zu fasten, um möglichst tatkräftigen Anteil zu nehmen.

Der Rat der Götter beschloß anders. Die Mitglieder der Stammtischrunde waren sich darüber einig, daß Hagemann ferngehalten werden müsse. Gleichzeitig sollte ihm eine Lektion erteilt werden. Als die Glocke vom Turme zweimal schlug, war der Plan geschmiedet.

Der Bowlen-Donnerstag war gekommen. Der erste April. Kaum, daß am Nachmittag die erste Stunde vorüber war, kam der Bureaudiener mit einer Verfügung zum Oberkalkulator Borghoff.

Dieser las, machte ein erstauntes Gesicht und rief dann freudig:

„Das ist ja eine tadellose Sache. Hat der Magistrat es doch durchsetzen können, daß uns diese Annehmlichkeit wird. Aufgepaßt!“ Während sich die Beamten um ihn gruppierten, las er laut vor:

gefeßes und anderer Geße auf Grundlage des Scheriat und dessen Annahme in der Kammer anstreben und darauf hinarbeiten, daß das Verhalten der Muslimen dem Scheriat entsprechend eingerichtet werde und daß in Zukunft bei allen Gerichtshöfen des Reiches die Geße des Scheriat angewendet und in der ganzen islamitischen Welt gegen jeden Angriff verteidigt werden. Die Tätigkeit des Vereins wird über alle islamitischen Länder erstreckt. Der Verein wird Zeitungen und periodische Broschüren in türkischer, persischer, arabischer und in anderen Sprachen herausgeben und Zweigvereine in den Provinzen errichten. Jedes Mitglied muß das vom Scheriat für die Großjährigkeit geforderte Alter erreicht haben. Die Zentrale des Vereins ist Konstantinopel. Er wird von einem Verwaltungsrate von 25 Mitgliedern geleitet, die alljährlich wechseln. Die erste Versammlung des Vereins wird am 3. April, dem Geburtstage des Propheten, in der Sophien-Moschee stattfinden. Wie ersichtlich, ist der Verein als eine Institution für die islamitische Propaganda gedacht. Seine Schöpfer befürchten, daß die Verfassung den wahren Islam schädigen könnte und wollen dagegen Vorkehrungen treffen.

Politische Uebersicht.

Laibach, 27. März.

Das Herrenhaus hat am 26. d. M. nach längerer Debatte, in deren Verlauf auch Eisenbahnminister Wrbas den Standpunkt der Regierung in der Frage der Verkehrs- und Tarifierreform darlegte, das Verstaatlichungsgeße in zweiter und dritter Lesung angenommen. Außerdem wurde auch eine Reihe von ersten Lesungen solcher Geße vorgenommen, die von der Regierung zuerst im Herrenhause eingebracht worden sind.

„Da die Stadtverordneten unserem Antrage zugestimmt haben, daß fortan die Schuhe und Stiefel der städtischen Beamten auf städtische Kosten repariert werden, werden heute mittags von jedem Bureau je drei Paar Stiefel abgeholt, ausgebessert und zum Abend wieder rechtzeitig retourniert. Der Bureaudiener nimmt sie in Empfang.“

„Großartig! Aber nicht mehr als gerecht“, meinte Assistent Bender. „Angeregt haben die vom Baubureau die Sache, weil die ja so viel verschleifen. Das bedeutet für uns eine hübsche Ersparnis.“

Die anderen stimmten zu.

Hagemanns Gesicht strahlte. Das hatte ja einmal kommen müssen. Ein Glück, daß er seine Schuhe so lange nicht mehr hatte ausbessern lassen. Das Geld war nun gespart. Und es kam gerade zur rechten Zeit. Er hatte sich schon den Schnupfen geholt, weil der Matsch vom Spätschnee draußen ihm in die Schuhe drang.

„Ja, welche drei kommen denn zuerst?“ frug er zu Borghoff hinüber.

„Hagemannchen“, lachte der. „Du möchtest wohl dabei sein? Das glaube ich. Aber gibt's nicht. Es wird gelöst. — Bender, machen Sie doch einmal eine große Preußische zurecht.“

Assistent Bender schnitt die Lose, schrieb die Namen derer darauf, deren Stiefel reparaturmäßig waren, warf sie in einen Hut, zog drei heraus und verlas die Namen: Brück, Hagemann und Ernsting.

Der Bureaudiener zog mit den Stiefeln ab.

Brück und Ernsting hatten zufällig, ganz zufällig, ein Paar Hausschuhe im Pult stehen. Für Hagemann waren keine aufzutreiben als ein Paar durchgetretene Pantoffel, die in einer Ecke lagen.

(Schluß folgt.)

Das „Fremdenblatt“ erklärt, Herr von Tzvolstij habe durch den Entschluß, die seit dem Abschluß des Übereinkommens zwischen Österreich-Ungarn und der Türkei materiell erledigte Frage der Annexion Bosniens und der Herzegovina auch der reinen formalen Finalisierung zuführen zu lassen, der Sache des Friedens einen bedeutenden und hochanzuschlagenden Dienst geleistet. Durch diese Haltung Rußlands erscheint die Frage der internationalen Sanktion der Annexion einer sehr nahen und raschen Lösung zugeführt, die gewiß viel zur Klärung der allgemeinen politischen Lage beitragen wird. Hat sich aber in der internationalen Situation eine Wendung zum Besseren ergeben, so ist die serbische Frage stationär geblieben. Es würde eine irrtümliche Auffassung sein, wollte man einen Zusammenhang zwischen der Anerkennung der Annexion Bosniens und der Herzegovina und den zwischen Österreich-Ungarn und Serbien schwebenden Differenzen konstruieren. Die letzten Ziele der serbischen Politik und die Tragweite der großserbischen Propaganda seien heute aller Welt klar. Die Annexion hat die großserbische Krankheit, die schon bestand und im südslavischen Körper politische Vergrößerungsercheinungen hervorgerufen hatte, zum vollen Ausbruch gebracht; und die serbische Regierung hat durch eine trotzig Selbstausage sich dieser Politik schuldig bekannt. Die Gründe, welche Österreich-Ungarn gezwungen haben, auf eine rasche, definitive Klärung der serbischen Frage zu drängen, bestehen heute unverändert fort und sie sind nicht weniger geworden, weil die Berliner Signatarmächte sich anschickten, die Anerkennung zur Annexion Bosniens und der Herzegovina auszusprechen.

Nach einer der „Politischen Korrespondenzen“ zugehenden Meldung aus Saloniki ist in den öffentlichen Zuständen Mazedoniens seit zwei Wochen eine gewisse Besserung wahrzunehmen. Es sind weniger Bluttaten vorgekommen, insbesondere die Zahl der politischen Verbrechen hat sich verringert. Auch die Bandenbewegung hat bisher beinahe nicht den Umfang angenommen, den man in der ersten Zeit ihrer Wiederbelebung befürchtet hatte. Ohne hieraus weitgehende Schlüsse zu ziehen, dürfte man die erwähnten Tatsachen doch in dem Sinne deuten, daß die verschiedenen einander bekämpfenden Nationalitäten die von der Regierung zur Schlichtung ihrer Streitigkeiten angekündigten Maßregeln abwarten wollen. — Der Beschluß der türkischen Regierung, zur Regelung der Streitfragen, betreffend die Kirchen und Schulen in Mazedonien, eine besondere Kommission zu entsenden, hat bei den verschiedenen Nationalitäten einen günstigen Eindruck hervorgerufen. Man glaubt

in der Art der Zusammenziehung dieser Kommission eine gewisse Gewähr dafür erblicken zu dürfen, daß mit strenger Sachlichkeit und Unparteilichkeit vorgegangen werden wird. An unterrichteten Stellen setzt man auf die Tätigkeit dieser Kommission große Hoffnungen und hält die Erwartung nicht für zu weitgehend, daß es der Kommission in verhältnismäßig kurzer Zeit gelingen dürfte, diese Angelegenheiten, welche die Quelle so vieler Unruhen gebildet haben, einer glücklichen Lösung zuzuführen. Die Bestätigung dieser Hoffnungen wäre aufs lebhafteste zu wünschen; jedenfalls wird es außer der Unparteilichkeit auch großer Gewandtheit bedürfen, um das gesteckte Ziel zu erreichen. Insbesondere muß sich die Kommission auf große Schwierigkeiten seitens der Griechen gefaßt machen, die in diesen Fragen fortgesetzt eine schroffe Haltung einnehmen.

Ein bulgarischer Blatt brachte in den letzten Tagen alarmierende Nachrichten über Bauernrevolten, die an verschiedenen Orten Rumäniens, insbesondere in den Bezirken Jassy und Botoschani, ausgebrochen seien und zum Teil mit Waffengewalt unterdrückt werden mußten. Nach Mitteilungen von amtlicher Stelle sind jedoch diese Meldungen vollständig unbegründet. In den betreffenden Orten, die den Schauplatz von Aufruhr gebildet haben sollen, sind bloß Meinungsverschiedenheiten zwischen Bauern und Pächtern vorgekommen, die zum größten Teil bereits beigelegt sind.

Tagesneuigkeiten.

— (Der Erreger der ägyptischen Augenkrankheit entdeckt?) Das Berliner „Tageblatt“ meldet: Der Direktor der Berliner Universitäts-Augenklinik Professor Dr. Greef hat den Erreger der sogenannten „ägyptischen Augenkrankheit“ entdeckt. Dieser Krankheitserreger steht seiner Ermittlung nach zwischen den Bakterien und den Protozoen. Er kann nur auf Grund einer ganz neuen Färbetechnik entdeckt werden, die auch schon bei der Entdeckung anderer Krankheitserreger angewendet worden ist.

— (Auch ein Mittel zur Bekämpfung der Trunksucht.) Das köstlichste an unfreiwilligem Humor, das je von den Prohibitionsfanatikern geleistet worden ist, hat ein Mitglied der Legislatur des Staates Illinois vollbracht. Dieses legislatorische Genie hat einen Gesetzesentwurf eingereicht, welcher bestimmt, daß jungen Leuten, die zweimal im Jahre betrunken waren, das Heiraten verboten werden soll! — Würde der Mann über ein wenig Folgerichtigkeit verfügt haben, dann hätte er seinen Gesetzesentwurf sicher dahin vervollständigt, daß diejenigen Ehemänner, welche sich zweimal im Jahre betrinken, von ihren besseren Hälften geschieden werden müssen.

— (Ein Gemütsmenschen.) Ein Bauer aus der Umgegend von München, dessen Ehegattin gestorben war, ließ sie mit allen Ehren in der zweiten Klasse

beerdigen. Nach der Bestattung und der kirchlichen Feier ging er zum Pfarrer, um die Gebühren zu bezahlen. Als ihm dieser seine Rechnung vorlegte, meinte das Bäuerlein, sich hinter den Ohren kratzend: „Aha, Hochwürden, dös is scho a bissel raß!“ — „So“, erwiderte der Pfarrer, „wieso, Sie haben ja zweite Klasse gewünscht.“ — „Ja, ja, scho, scho“, meinte der Bauer, „i hab ma halt denkt, es war billiga. Net? A, wissen S' was, Hochwürden, tean S' ma mei Nanni wieda aufi und legen S' ma's dritte Klass' eini, weil's gleich is!“ — Der Pfarrer, der über diese Naivität erst lachte, bedeutete dem Bauer schließlich, daß dies nicht gehe. Dieser zahlte seufzend und schied mit der Bemerkung: „Pfiu! God, Hochwürden, i muas halt jetzt um dös wieda reicha heirata, nachat tuast mi dafür dritta Klass' kobelieren und mir san wieda quitti!“ Sprach's und verließ schmunzelnd den Pfarrhof.

— (Die Renaissance der Pfeife.) Eine Versammlung, die kürzlich in Wien stattfand, bewies, wie die „Wiener Abendpost“ meldet, daß es hier eine große Zahl von Klubs und Vereinen gibt, die ihren Hauptzweck darin erkennen, der Herba Nicotiana systematisch zu huldigen. Insbesondere bekannten sich viele der „Delegierten“ als Freunde des Pfeifenrauchens, für das eine neue Glanzzeit zu kommen scheint. Im Jahre 1882 schrieb Friedrich Schögl: „Die Zigarre prävaliert, die edle Meersechampfeife ist auf den Aussterbestat gesetzt.“ Die Industrie der Meersechampfeife war in Wien lange Zeit eine der blühendsten. Paris wurde dann der Hauptort der Meersechamindustrie, die durch die Pfeifenmode vielleicht aufs neue in Flor kommen wird. Es ist bemerkenswert, daß die zusammengesetzte, zum Zweck der Reinigung zerlegbare Tabakspfeife im Jahre 1689 vom Wiener Arzte Dr. Johann Franz Jakob Bicarius konstruiert wurde. Früher regierte die aus einem Stücke gefertigte tönerne Pfeife, deren sich König Friedrich Wilhelm I. von Preußen im Tabakskollegium und die Karlschüler bedienten. Bis um die Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde in Wien fast nur aus Pfeifen geraucht. Zigarren, für die man in der Einzahl „Zigarro“, in der Mehrzahl „Zigarri“ sagte, spielten lange noch nicht die Rolle von heute. Selbst die jungen Elegants zogen in den Tanzpausen auf den Elitébällen ihre Pfeifen hervor und schmauchten daraus. Auf einem köstlichen Bild „Der Dampfwagen“ aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts erblicken wir gutgelaunte Wiener, welche den armen Damen, die mit ihnen im Zeiserlwagen fahren, dichte Rauchwolken aus Pfeifen ins Gesicht blasen. Mit dem Pfeifenrauchen ging die Begeisterung für schöne „Miersechamene“ Hand in Hand. Wenn Lanner mitten im Konzert einen Herrn im Publikum mit einer schönen Pfeife erblickte, wendete er nicht mehr das Auge von ihm, eilte nach Schluß der Pièce auf ihn zu und fragte ihn um den Preis. Gewöhnlich fühlte sich der Angesprochene so geehrt, daß er dem Meister die Pfeife schenkte. Die Schenkung wurde nach dem Konzerte bei einem von Lanner spendierten „Schampus“ gefeiert. Das Anrauchen, die Mischung des Krautes und die Behandlung der Meersechampfeifen waren Künste und Wissenschaften, von deren Schnurren und Schwierigkei-

Die junge Erzellenz.

Roman von Georg Hartwig.

(114. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Diese Vorstellung verließ sie nicht mehr. Eva lebte in ihr ein fieberhaftes, traumhaftes Leben.

Wenige Tage darauf, bei der Gräfin Hostwyl, war sie gewiß, mit Wechting zusammenzutreffen.

An jenem Abend, bebend vor Erwartung, hatte sie ihren Stolz gebeugt und Justinens unvergleichliche Hilfe erbeten. Sie hätte mögen eine halbe Nacht zwischen den leuchtenden Spiegelscheiben stehen, ihre Erscheinung zu prüfen. Mit einer Angst, mit einer Genauigkeit, als wolle sie ihr wundervolles Ebenbild im Glase durchbohren.

Und das finstere Antlitz der alten Kammerjungfer neigte sich über den schimmernden Nacken, welcher aus dem schwarzen Samt wie Marmor hervorglänzte. Sie ordnete düstige Spitzen um den weißen Hals und drückte blitzende Steine in das schöngewellte Blondhaar.

Für sie war dieses Weib die Gezeichnete der Bewohnerin des geisterreichen Gemaches, von ihr auszugehen, Unheil an ihre Schritte zu heften und so das Nachwerk der weißen Frau fortzuführen.

An der Seite ihres Gatten trat Eva in den Kreis der Gäste, dem Geflüster der Bewunderung nicht die geringste Beachtung schenkend. Mochte es immerhin ihren Spuren folgen.

Unter der scherzenden Menge suchte sie nur einen, und dieser eine war nicht da. Weshalb nicht? Wenn er gar nicht kam?

Während sie mühsam, unter aufsteigender Angst, lächelte, trat jener Abend im Kasino mit qualvoller Deutlichkeit vor ihre Phantasie, wo sie Wechting auch vermist und erwartet hatte und er ihr einen Rosenzweig in die Hand gelegt und sie in seine Arme gezogen hatte — fest, daß sie seiner Liebe gewiß wurde.

Sie schaute erschreckt auf. War sie denn unsinnig gewesen, sich ein Hundert Neugieriger zu Zeugen dieses Wiedersehens zu wünschen? Ströme Lichtes, welche ihren Augen wehtaten? Atembedrückende Düste?

Daheim in ihrem dämmerhellen Gemach mußte sie ihn allein empfangen, wo nichts flüsterte, als der Wind am Fenster und die Flamme im Kamin.

Eva fühlte, daß ihre Schläfen wieder zuckend zu pochen begannen. Sie wandte sich zu ihrem Nachbar.

„Die Gräfin hat, wie ich höre, sehr schöne Kupferstiche in ihrem Boudoir ausgelegt.“

„Befehlen, Erzellenz?“

Herr von Garner bot ihr den Arm. Er war wie hypnotisiert von ihren Reizen.

Sie legte rasch ihre Hand hinein. Alle Kupferstiche der Welt hätten in Flammen aufgehen können, sie hätte nicht den Blick dahin gewandt. —

Die schwarze Samtschleppe glitt murmelnd über den Teppich. Es war Eva, als zöge sie eine unerträgliche Last hinter sich her.

Jetzt ertönte eine Stimme.

Die junge Frau fuhr zusammen, als habe sie ein Stich ins Herz getroffen. Diese Stimme. Wann hatte sie sie zuletzt gehört? Und wie war ihr damals zumute gewesen? Zornig? Traurig?

Sie hielt ein Blatt in der Hand, unwissend, was es darstellte, und blickte starr darauf nieder.

Die Oberhofmeisterin erschien neben Wechting im Rahmen der Tür, heiter plaudernd.

„Erzellenz, wir folgen Ihrer Spur. Herr von Wechting bittet um den Vorzug — ah, da finde ich Sie, Baron! Sie gerade suche ich — hören Sie nur!“

Und sie trat zu ihm.

Wechting stand Eva gegenüber. Es hatte den Anschein, als ließe sie das Blatt auf den Tisch zurückgleiten. In Wahrheit verlor sie einen Moment

die Herrschaft über ihre Glieder. Fächer und Blatt entfielen ihrer Hand.

Sie konnte nichts anderes denken, als daß diese ernsten Augen voll heißer Sehnsucht auf sie geschaut, diese Lippen sich bebend an die ihren gepreßt.

Und er stand vor ihr, förmlich, kalt, verändert! Oh, wie verändert!

Mochte die erste Minute dieses Wiedersehens Wechtings Empfinden lähmen, in seiner äußeren Haltung war nichts davon zu spüren. Er fühlte, daß das, was er völlig tot geglaubt, noch einmal aufzuckte in seiner Brust, sein ganzes Nervensystem erschütternd. Aber es war nur ein Aufleben des Schmerzes gewesen, nicht der Wonne.

„Ich habe leßthin zu meinem Bedauern gehört, daß Ev. Erzellenz sich unpaßlich fühlten —“ sagte er ruhig.

„Es ist vorübergegangen.“

Sie glaubte, es sei nicht ihre Stimme, die da sprach.

Die anderen traten hinzu. Da besann Eva sich, daß sie diesen Mann haßte wie nichts in der Welt. Schon deshalb, weil er ihrem Wiederfinden den Triumph der Schadenfreude geraubt.

Warum rief sie nicht: Sieh mich an! Was ich dem anderen gab!

Dem anderen! Das Wort legte einen Alp auf ihre Brust. Es war, als ob eine Fessel aufstiege; eine Fessel, die ihr wehtat, unabstreifbar war, ihr, die niemals über die Macht des Goldreifes an ihrer Rechten nachgedacht. Jetzt erst weckte Wechting diese Erkenntnis.

Sie sah ihn lächelnd. Ein Lächeln, das sie nicht kannte. Seine Augen blieben ernst dabei und der scharfe Zug um die Mundwinkel glättete sich nicht.

Und Eva meinte mit Angst und Entsetzen, sie habe diese hageren Züge, dieses leicht ergraute Haar nie gesehen. — (Fortsetzung folgt.)

ten wir heute keine Ahnung mehr haben. Wie mancher, hatte auch Lanner sich eine „meerschäumene Schachtelkammer“ zurechtgelegt und genoß im Kreise der Wissenden als Pfeifengelehrter den geachteten Ruf. Ein solcher Pfeifenjammler lud jede Woche Invaliden zu sich, um alle Stücke seiner Kollektion in Funktion setzen zu lassen, selbstverständlich bei Freiknaster und Freibier. Beliebte Pfeifenformen waren: die Debreginer, der Gallimafsch, der Steckstummel, der Geißbart, der Patentkopf, der der Ulmer, Pragenkopf, Brückenkopf, Langhals, Kurzhals und Schwanenhals, wie man einen solchen noch auf der Wiener Rauchwerkzeug-Ausstellung des Sommers 1908 gesehen hat.

— (Das Weiße Haus in Washington) soll trocken gehalten werden, das heißt, geistige Getränke sollen aus ihm verbannt werden, wenn es nach dem Herzenswunsche einiger weiblicher Temperenzfanatiker in Columbus, Ohio, geht. Diese haben die Absendung einer Bittschrift an die Gattin des Präsidenten angeregt, in welcher sie ersucht wird, dem Beispiel der Gattin des Präsidenten Hayes zu folgen und keine geistigen Getränke bei Tische zu dulden. Ungefähr 500 Frauen sollen sich bereit erklärt haben, die Bittschrift zu unterzeichnen. Drei Frauenvereine von Columbus haben sich jedoch gegen die Absendung einer derartigen Petition ausgesprochen; sie erklären, daß es der Frau des Präsidenten allein überlassen bleiben sollte, ihre Privatangelegenheiten nach eigenem Gutdünken zu ordnen.

— (Die sprachlose Desdemona.) Aus Anlaß von Adalbert Matfowskys Tode wird der „Frankfurter Zeitung“ aus dem Rheinland, wo der Künstler, wie auch anderwärts, auf kleinen und kleinsten Bühnen gastiert hat, eine Episode erzählt, die zwar, als man gerade dabei war, sie zu erleben, für die Theaterbesucher recht peinlich war, die aber nachher ungeheuer belacht wurde und einen Haupttoll für den Karneval des betreffenden Jahres abgab. Sie spielte sich vor einigen Jahren in M.-Gladbach ab. Matfowskys Gastspiel war angekündigt, und mit dem großen Künstler sollte noch eine ganze Schar ebenfalls berühmter Berliner Schauspieler ankommen. Matfowsky wollte sich in einer seiner Glanzrollen, als Othello, zeigen. Das Theater war bis zum letzten Platz gefüllt, und alles harpte des Beginnes der Vorstellung, aber man wartete und wartete, schon waren 3 Viertelstunden über die für den Anfang des Theaters festgesetzte Zeit verstrichen und noch ließ sich niemand auf der Bühne blicken. Da plötzlich hob sich der Vorhang, und nunmehr teilte man dem P. T. Publikum mit, daß die Darstellerin der Desdemona plötzlich erkrankt sei. Darauf war nun guter Rat teuer. „Othello“ ohne Desdemona, das ging doch nicht. Aber Matfowsky wußte Rat. Die Frau des Theaterkassiers wurde als Desdemona auf die Bühne gestellt. Gesagt hat freilich diese „Darstellerin“ von der ganzen Rolle der Desdemona keine Silbe. Matfowsky hatte sich auch seine Rolle so zurecht gemacht, daß jener nichts zu sagen übrig blieb, und die merkwürdige „Othello“-Vorstellung wurde tatsächlich zu Ende geführt. Im Karneval wurde die Geschichte in mehreren Viedern besungen, deren eines den Titel trug: „Othello oder der Mord war nicht nötig!“ und dessen Verse jedesmal mit dem kläglichen Ruf der Desdemona schloßen: „Othello, laß mi leeben, ich han jo nix gesaacht!“

Merkwürdige Steuern.

Eine englische Zeitschrift berichtet: Eigenartig waren die Steuern, mit deren Hilfe der große William Pitt sein Vaterland aus der Finanznot rettete, in die es die amerikanischen Kriege, die Aufstände in Irland und die Kämpfe mit Frankreich gestürzt hatten. Gleich manchen modernen Steuererfindern, mußte auch Pitt freilich zuweilen die Enttäuschung erleben, diesen oder jenen schönen Steuerplan vereitelt zu sehen. So erging es ihm mit der Pudersteuer, die er in stiller Stunde eronnen hatte und die dazu dienen sollte, aus dem weißen Puder der menschlichen Eitelkeit schwarzes Pulver für britische Kanonen zu schaffen. Jene gute, alte Zeit hatte die Perücke bereits glücklich überwunden, aber die Erinnerung an die vergangene Herrlichkeit spulte in der Mode fort und die Dandys schürzten ihr Haar hoch empor, puderten es sorgsam in lichtetes Weiß und trugen so „echte“ Perücken. Pitt schlug vor, diese männliche Eitelkeit zu besteuern, und zwar sollten die Herren, die nicht davon ablassen wollten, ihr Haar zu pudern, dafür jährlich 20 Mark bezahlen. Nur wenige Ausnahmen waren vorgesehen, so Geistliche mit weniger als 2000 Mark Jahreseinkommen, die jüngeren Offiziere der Armee und Marine und die Väter zweier verheirateter Töchter; diesen letzteren war das Recht eingeräumt, die drei Familien als eine zu rechnen. Von der sonderbaren Pudersteuer erwartete man einen Ertrag von vier Millionen Mark für das Jahr. Aber der schöne Plan scheiterte; eine Anzahl altenglischer Aristokraten, unter ihnen der Herzog von Bedford und Lord Jersey, versammelten sich in der Woburn-Abtei zu einer feierlichen Beratung; das Ergebnis war, daß die tonangebenden Herren sich alle die große Frijur abschneiden ließen und durch ungeduderte, gewellte Locken ersetzten. Diese neue Mode wurde überall angenommen und machte die Pudersteuer gegenstandslos.

Auch Pitts Plan, alle Ladenbesitzer mit einer Gewinnsteuer von 50 Pfennig bis zu 2 Mark zu belegen, scheiterte. Besseren Erfolg hatte die Dienstbotensteuer; für jeden weiblichen Dienstboten mußten 2 Mark 50 Pfennig Steuern, für drei Dienstboten 10 Mark

Jahressteuer entrichtet werden. Die Auktionssteuer, die Pitt einführte, hatte ein amüsanter Ende. Ursprünglich betrug sie 100 Mark pro Jahr. Später wurde sie auf 200 Mark pro Jahr erhöht, und mit dieser Erschwerung des Auktionshandels verknüpfte man auf der anderen Seite eine Erleichterung, die bald mißbraucht wurde: die Auktionatoren wurden von der Vorschrift befreit, beim Verkauf von Spirituosen von Fall zu Fall vorher Erlaubnis einzuholen. Daraus entwickelte sich nun ein schwunghafter und sehr rentabler Schnaps-handel, so daß Pitt schließlich das Privileg aufheben mußte.

Vor Pitts Zeiten wurden in England sogar Geburt, Tod und Heirat zum Gegenstande der Besteuerung. Der Herzog, der eine Gattin erwählte, mußte für dieses Privileg dem Staate 1004 Mark Steuer bezahlen; beschenkte die Gemahlin ihn mit einem Erben, so verlangte das Schatzamt 602 Mark und für jeden weiteren Sohn hatte der glückliche Vater 502 Mark zu bezahlen. Bei dem Tode der Gattin flossen in die Staatskasse 1004 Mark, und auch bei entfernteren Verwandten mußten entsprechend kleinere Todessteuern entrichtet werden. Und diese Steuer galt, natürlich mit angemessener Ermäßigung, auch für den kleinen Bürger; der bekehrte Junggeselle, der kaum 1000 Mark Jahreseinkommen besaß, mußte für seine Braut 2 Mark 50 Pfennig Steuer entrichten, und später im glücklichen Ehestande für jeden Sohn 2 Mark. Die gleiche Summe mußte an die Staatskasse entrichtet werden, wenn das Schicksal dem Familienoberhaupt es auferlegte, seine Frau oder eines seiner Kinder zu Grabe zu tragen.

Selbst die Studenten durften das Glück ihres Junggefellentums nicht unbesteuert genießen. Von 1695 bis 1706 mußten alle Männer über 25 Jahre, die sich der sozialen Pflicht der Verheiratung entzogen, je nach ihrem Range eine Steuer bezahlen, die zwischen 5 Schilling und 250 Mark schwankte. Diese Junggefellenssteuer brachte dem Staate jährlich 1,040.000 Mark ein. Wilhelm III. kam dann auf den Gedanken, das Papier zu besteuern; eine Zeitlang mußten sogar 560 Mark für jede Tonne Papier bezahlt werden. Wie hart diese Steuer auf dem Buchhandel lastete, zeigt sich darin, daß Charles Knight 1830 nicht weniger als 400.000 Mark Steuer für das Papier bezahlen mußte, auf dem seine „Penny Cyclopaedia“ gedruckt wurde. Königin Anna ging noch weiter und besteuerte jeden Bogen Zeitungspapier mit einem Penny; später wurde dieser Satz sogar mit vier Pence, also rund 82 Pfennig für den Bogen, erhöht. Aber damit noch nicht genug, führte man noch eine Inseratensteuer ein: für jede Anzeige, gleichviel wie klein, mußten 3 Mark 50 Pfennig Steuern bezahlt werden.

Selbst das freilutende Tageslicht wurde für die Staatskasse ein Besteuerungsmittel: zur Zeit Wilhelms III. mußte für jedes Fenster eine Steuer entrichtet werden. Die Taxe war so hoch, daß Hunderte und Tausende von Fenstern mit Brettern vernagelt wurden, um das Tageslicht nicht einzulassen. Bei Neubauten wurde die Fensterzahl zum Schaden der Gesundheit aufs größte beschränkt, und noch heute kann man in den älteren Teilen von London an den aus jener Zeit erhaltenen Häusern die gemalten Fenster sehen, die der Symmetrie wegen an die Wände gemalt wurden.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

* (Staatsubventionen.) Seine Excellenz der Herr Minister für Kultus und Unterricht hat der slovenischen Leogessellschaft in Laibach zur Herausgabe des zweiten Bandes der vom Professor Dr. Franz Kos in Görz veröffentlichten Materialien zur Geschichte der Slovenen im Mittelalter einen einmaligen Druckkostenbeitrag von 500 K bewilligt und die k. k. Landesregierung für Krain ermächtigt, diesen Betrag der vorgenannten Gesellschaft flüssig zu machen. — Seine Excellenz der Herr Ackerbauminister hat weiters zu den mit 1300 K veranschlagten Kosten der Herstellung einer Wasserversorgungsanlage für die Ortschaft Groß-Viplein, politischer Bezirk Laibach Umgebung, einen Staatsbeitrag von 520 K bewilligt.

— (Militärisches.) In den Ruhestand werden übernommen: der mit Wartegebühr beurlaubte Generalmajor Karl Edler von Manuzzi auf sein Ansuchen unter Verleihung des Titels und Charakters eines Feldmarschall-Leutnants sowie des Ritterkreuzes des Leopold-Ordens, beides mit Rücksicht der Tage (Domizil Görz); der mit Wartegebühr beurlaubte Oberst Franz Edler von Hubacek des Infanterieregiments Nr. 47, nach dem Ergebnis der neuerlichen Superarbitrierung als zum Truppendienst im Heere untauglich, zu Lokaldiensten geeignet (Domizil Prag); der Oberst Johann Freiherr von Maasburg des Infanterieregiments Nr. 69, auf sein Ansuchen unter Verleihung des Titels und Charakters eines Generalmajors mit Rücksicht der Tage (Domizil Wippach); der Militärregistrator Josef Fetter des 3. Korpskommandos auf sein Ansuchen (Domizil Graz); die mit Wartegebühr beurlaubten Hauptleute: Artur Huna des Infanterieregiments Nr. 17, als invalid auch zum Waffendienst beim Landsturm ungeeignet unter Verleihung des Titels und Charakters eines Majors (Domizil Wien) und Julius Guppani des Infanterieregiments Nr. 97 als invalid, auch zu jedem Landsturm dienste ungeeignet (Domizil Zara). — Ernannt wurden: zu Oberärzten in der Reserve die Assistenz-

ärzte in der Reserve Doctoren: Leo Tschurtjehen-ihaler des Feldartillerieregiments Nr. 8, Josef Buh des Infanterieregiments Nr. 17; zu Assistenzarzistellvertretern anlässlich der Ableistung der zweiten Hälfte des Präsenzdienstes die Einjährig-Freiwilligen Mediziner, Doctoren der gesamten Heilkunde: Richard Bergmann des Infanterieregiments Nr. 7 beim Garnisonsspital Nr. 7 in Graz, Erwin Payer des 3. Regiments der Tiroler Kaiserjäger beim Garnisonsspital Nr. 8 in Laibach, Alexander Baron des Feldjägerbataillons Nr. 24 beim Garnisonsspital Nr. 16 in Budapest, Johann Gurgiu des Infanterieregiments Nr. 7 beim Garnisonsspital Nr. 24 in Ragusa bei Zuteilung zum Truppenspital in Castelnovo, Ferdinand Szende des Feldjägerbataillons Nr. 24 beim Garnisonsspital Nr. 26 in Mostar bei Zuteilung zum Truppenspital in Trebinje. — In das Verhältnis „außer Dienst“ wird versetzt der Leutnant in der Reserve Armin Kleß, Doktor der Rechte, des Infanterieregiments Nr. 7. — Transferriert wird der Rittmeister Josef Pekar vom Landwehrlanzenregiment Nr. 5 zur Division berittener Dalmatiner Landesjäger. In das Verhältnis „außer Dienst“ wird, als zum Truppendienst in der Landwehr untauglich, zu Lokaldiensten geeignet, versetzt der Leutnant im nicht-aktiven Stande Johann Soklic des Landwehrlanzenregiments Laibach Nr. 27 (Aufenthaltort Divaca).

— (Stiftung für das Dragonerregiment Nr. 5.) Rittmeister Alfred Fischer des Ruhestandes hat zum Zeichen seiner Anhänglichkeit an die k. u. k. Armee ein Kapital von 2000 K in österreichischer Kronenrente zur Errichtung einer Stiftung für das Dragonerregiment Nr. 5 gewidmet. Die Stiftung führt den Namen „Rittmeister Alfred Fischer-Stiftung für das Dragonerregiment Nr. 5“. Mit den jährlichen Interessen ist ein im Dienste verunglückter Dragoner, Patrouillenfürher oder Korporal des Regiments, mit Bevorzugung jener der 6. Eskadron insoweit zu betheiligen, als er erwiesenermaßen nur auf seine gesetzlichen Versorgungsansprüche angewiesen ist. Das Verleihungsrecht steht dem Regimentkommando zu.

— (Zöglingplätze an der Marineakademie in Fiume.) Mit Beginn des nächsten Schuljahres (16. September) werden in der k. u. k. Marineakademie zu Fiume voraussichtlich zirka 70 Zöglingplätze (ganz- und halbjährige Ararial-, dann Zahl- und Stiftungsplätze) — hiebon zirka 50 im ersten Jahrgang und je 10 im zweiten und dritten Jahrgang — zu besetzen sein. Die gedruckten vollständigen Aufnahmebedingungen sind durch L. W. Seidel und Sohn in Wien zu beziehen und werden auch von der Kanzleidirektion des Reichskriegsministeriums, Marineinspektion, vom Hafenadmiralat in Pola, Seebezirkskommando in Triest und Marineakademiekommando in Fiume auf Verlangen, gegen Er-lag von 20 h verabsolgt, welche auch mittels Briefmarken beglichen werden können.

— (Musikdirigentenstellen für die Marschmusik der k. k. Landwehr.) Bei den Marschmusikern der k. k. Landwehr gelangen derzeit noch 13 Musikdirigentenstellen in der wirklichen Zugführercharge (darunter 7 in Südtirol) zur Besetzung. Eventuelle Bewerber des Referates (auch auf verheiratete wird reflektiert) haben ihre Gesuche — behufs Weiterleitung an das k. k. Ministerium für Landesverteidigung — direkt an den Standeskörper einzusenden.

— (Der Landeshilfsverein für Lungenkranke) macht hiemit auf seine diesjährige ordentliche Generalversammlung aufmerksam, die Donnerstag, den 1. April, um halb 6 Uhr abends im Bibliotheks-saal der k. k. Landesregierung stattfindet.

— (Die ordentliche Jahresversammlung des hiesigen Kinderschut- und Fürsorgevereines) findet heute um halb sechs Uhr nachmittags im Justizgebäude, Schwurgerichtssaal, statt.

— (Goldenes Doktorjubiläum.) In diesen Tagen begehrt Ministerialrat Dr. Matthias Ritter von Bretschko in Wien das Fest seiner vor fünfzig Jahren erfolgten Promotion zum Doktor der Philosophie an der Wiener Universität. Hofrat von Bretschko war in den sechziger Jahren Professor am Laibacher Gymnasium und späterhin Landes-schulinspektor in Graz und Wien, schließlich Mittelschulreferent im Ministerium für Kultus und Unterricht.

— (Verschleiß gestempelter Bücher.) Infolge Finanzministerial-Erlasses vom 30. Jänner 1909, Z. 80.819 de 1908, unterliegt die Vorlage von Handels- und Gewerbebüchern zur Absteampelung durch die gewerbmäßigen Verschleißer grundsätzlich keinem Anstande. Zum Verschleiß gestempelter Bücher bedarf es jedoch einer besonderen finanzbehördlichen Bewilligung. Mit Finanzministerialerlaß vom 25. April 1850, Z. 10.315, wurden die Finanzlandesbehörden ermächtigt, Buchbindern, Besitzern von Astrier- oder lithographischen Anstalten und Papierhändlern eine solche Befugnis unter gewissen Kautellen im eigenen Wirkungskreise zu erteilen.

— (Dammrutschung.) Infolge Dammrutschung ist am 27. d. M. die Lokomotive des Zuges Nr. 1721 bei Zauerburg entgleist. Verletzt wurde niemand. Der Verkehr wurde durch Umsteigen aufrechterhalten.

* (Aus der Diözese.) Wegen vorübergehender Dienstuntauglichkeit wurden über eigenes Ansuchen der Pfarrer in Senofetsch, Herr Franz Dranic, und der Kaplan in Lengensfeld, Herr Matth. Dorn, in den zeitlichen Ruhestand versetzt.

— (Personalnachricht.) Gestern ist Seine Durchlaucht Ernst Prinz Taxis hier angekommen und im Hotel „Elefant“ abgestiegen. Er setzt heute die Reise nach Wien in seinem eigenen Automobil fort.

— (Der prachtvolle gefrözte Frühlingsstag) brachte in die Bevölkerung Laibachs neues Leben und die ersten heurigen Ausflüge in die Umgebung. Den ganzen Nachmittag strömten dichtgedrängte Scharen aus den Stadtmauern und eilten in die freie Natur. Namentlich erfreute sich der bekannte Wallfahrtsort „Pribožem grobu“ in Stephansdorf eines überaus zahlreichen Besuches. Verschiedene Ausflügler suchten auch Kaltenbrunn auf, wo die Wasserfälle und Stromschnellen beim jetzigen hohen Wasserstande einen überaus bewundernswürdigen Anblick gewähren. Die gewaltigen, schäumenden Bogen, der dampfende Gischt, das donnerartige Getöse und die ungeheuren Wassermassen wirken auf den Zuschauer tatsächlich mit elementarer Gewalt.

— (Todesfall.) Vorgestern abends ist in Laibach Herr Josef Pichler, Bezirkssekretär i. R., nach langem Leiden im 77. Lebensjahre gestorben. Der nunmehr Verbliebene, der sich ob seiner Herzengüte allgemeiner Wertschätzung erfreute und seinen Amtspflichten mit vollem Eifer oblag, hatte vor Jahren bei den bestandenen Bezirksämtern in Idria und Planina, dann bei den Bezirkshauptmannschaften Voitsch, Tschernembl und Gottschee gedient, worauf er gegen 18 Jahre beim krainischen Landesauschusse als Aushilfskonzeptbeamter in Verwendung stand. Er war Mitglied verschiedener Wohltätigkeitsvereine und gehörte u. a. dem Zentralauschusse des Vinzenzvereines als Mitglied an. Das Leichenbegängnis wird heute nachmittags um 3 Uhr vom Alten Markte Nr. 17 aus stattfinden.

* (Leichenfund.) Die seit einigen Monaten verschollene Hauptmannsgattin Schiwiz v. Schiwizhoffen wurde gestern in der Nähe von Josefstal im Laibachflusse aufgefunden. Die stark verwesene Leiche konnte nur an den Fingerringen agnosziert werden.

— (Der Kinematograph Edison) an der Wiener Straße weist in seinem gegenwärtigen Programm eine sehr reichhaltige, abwechslungsreich gehaltene und originelle Lichtbilderreihe auf. Besonderes Interesse werden die prächtigen Naturaufnahmen der Grundsteinlegung eines Waisenhauses durch Seine Majestät den Kaiser erwecken, ebenso die dramatischen Szenenfolgen der „Rache des Sträflings“ und des großen „Arbeiterstreikes“. — Eine burschikos heitere Schlußpièce bildet der in bitterer Enttäuschung endende „Traum der Frauenrechtlerin“.

— (Österreichische Waldarbeiter für Albanien.) Über die Anwerbung österreichischer Waldarbeiter für Albanien wird nachstehende Information versendet: Arbeiter aus Istrien, welche im September 1908 von einer italienischen Firma unter scheinbar günstigen Bedingungen (90 Kronen Monatslohn, gesamte Verpflegung, Ersatz der Reisekosten, bezw. bei eventueller Erkrankung auch der Heimreisekosten) zu Waldarbeiten nach Albanien aufgenommen wurden, haben dort sehr schlechte Erfahrungen gemacht. Gleich nach ihrer Ankunft am Bestimmungsorte Schlinga bei Durazzo, wo sie in ungenügenden, gegen die Unbilden des Wetters kaum Schutz bietenden Unterkünften untergebracht wurden, verfügte die Lokalbehörde die Sistierung der Arbeiten mit der Begründung, daß ausländischen Arbeitern der Eintritt in die Wälder Albaniens untersagt sei. Der Arbeitgeber erklärte hierauf wegen seines durch die Sistierung entstandenen großen Schadens nicht imstande zu sein, die Arbeiter weiter zu erhalten. Während der Bemühungen des Arbeitgebers, die Erlaubnis zur Vornahme der Waldarbeiten nachträglich zu erlangen, erkrankten die meisten der das Ergebnis abwartenden Arbeiter an Malaria und mußten nach vielen Entbehrungen in die Heimat zurückkehren. Auch die gesund gebliebenen Arbeiter verließen bald die nachträglich in beschränktem Umfange gestattete Arbeit, in welcher sie sich sehr unzufrieden fühlten. Für den Fall neuerlicher Anwerbungen von Waldarbeitern für Albanien ist darauf aufmerksam zu machen, daß die Arbeiter zumeist in unwirtlichen und ungesunden Gegenden beschäftigt werden, welche frühestens im November fieberfrei werden. Orte, in welchen ihnen ärztliche Hilfe zuteil werden kann, sind oft mindestens eine Tagesreise entfernt. Sollten sich einheimische Arbeiter dennoch zu derartigen Arbeiten anwerben lassen wollen, so empfiehlt es sich, daß dies nur bei Vorhandensein folgender, im Kontrakte festzusetzender Voraussetzungen erfolge: 1.) Es müßten entsprechende, bereits vor dem Eintreffen der Arbeiter in Albanien hergestellte und von einem Vertrauensmann (eventuell dem k. u. k. Konsulate) als gesundheitlich ausreichend anerkannte Unterkünfte zur Verfügung stehen. 2.) Der Arbeitgeber hätte alle Transportkosten für erkrankte Arbeiter nach der nächsten Stadt sowie die Kosten für Verköstigung, Unterkunft und ärztliche Hilfe dortselbst, dann die Kosten für die Rückkehr der Arbeiter nach ihrer Arbeitsstätte oder Heimat zu tragen. 3.) Für den Fall einer behördlichen Sistierung der Arbeiten hätte der Arbeitgeber eine angemessene Entschädigung zu leisten. Diese Entschädigung sowie der für die Heimreise der Arbeiter erforderliche Betrag hätte noch vor der Abreise der Arbeiter aus der Heimat bei dem in Betracht kommenden k. u. k. Konsularamte seitens des Arbeitgebers in Barem deponiert zu sein.

— (Wochenviehmarkt in Laibach.) Auf den Wochenviehmarkt in Laibach am 24. d. M. wurden 121 Ochsen,

16 Kühe und 3 Kälber aufgetrieben. Die Preise notierten bei Mastochsen 66 bis 72, bei den halbfetten Ochsen 60 bis 66 K und bei den Einstellochsen 56 bis 60 K für den Meterzentner Lebendgewicht.

— (Mangel an Dachziegeln.) In der Umgebung von Bischofslad herrscht ein empfindlicher Mangel an Dachziegeln, da die meisten Dächer infolge des heurigen Winters stark gelitten haben und einige vom abrutschenden Schnee sogar ganz abgedeckt wurden. Die Leute helfen sich momentan mit Plachen, Brettern und ähnlichen Gegenständen.

* (Hundekontumaz im Bezirke Voitsch.) Wie man uns mitteilt, hat die k. k. Bezirkshauptmannschaft Voitsch, nachdem bei einem Hunde in der Ortschaft Cevca der Gemeinde Unterloitsch die Hundswut konstatiert wurde, über sämtliche Ortschaften der Gemeinden Ober- und Unterloitsch bis auf Widerruf die Hundekontumaz verhängt. Behufs Hintanhaltung der Weiterverbreitung dieser für Menschen und Tiere sehr gefährlichen Seuche hat die k. k. Landesregierung für Krain überdies angeordnet, daß im ganzen Gerichtsbezirke Voitsch bis auf Widerruf alle Hunde Tag und Nacht an der Kette zu halten sind. Sie dürfen mit Ausnahme von Zug-, Fleisch- und Jagdhunden für die Dauer der Verwendung ihrer Bestimmung, auch wenn sie mit Maulkörben versehen sind, den Hofraum nicht verlassen.

* (Zur Volksbewegung in Krain.) Im politischen Bezirke Radmannsdorf (29.448 Einwohner) fanden im verflossenen Jahre 250 Trauungen statt. Die Zahl der Geborenen belief sich auf 1313, die der Verstorbenen auf 794, darunter 350 Kinder im Alter von der Geburt bis zu 5 Jahren. Ein Alter von 50 bis zu 70 Jahren erreichten 128, von über 70 Jahren 145 Personen. An Tuberkulose starben 170, an Lungenentzündung 36, an Diphtheritis 8, an Scharlach 2, an Masern 8, an Typhus 7, durch zufällige tödliche Beschädigung 20, durch Selbstmord 5 und durch Mord und Totschlag 2 Personen, alle übrigen an sonstigen verschiedenen Krankheiten.

— (Sanitäts-Wochenbericht.) In der Zeit vom 14. bis 20. März 1909 kamen in Laibach 19 Kinder zur Welt (24/70 pro Mille), darunter 2 Totgeburt; dagegen starben 25 Personen (32/50 pro Mille), und zwar: an Masern 2, an Diphtheritis 1, an Tuberkulose 1 (Fremder), infolge Schlaglusses 1, infolge Unfalles 1, an sonstigen Krankheiten 19. Unter den Verstorbenen befanden sich 9 Fremde (36 %) und 12 Personen aus Anstalten (48 %). Infektionserkrankungen wurden gemeldet: Masern 28, Scharlach 1, Typhus 1 (aus der Umgebung ins Landeshospital überführt), ägyptische Augenkrankheit 2.

* (Sanitäres.) Wie man uns mitteilt, sind in den Ortschaften Altlinden, Dreznitz, Perudine und Podklanec, Gemeinde Vinica, politischer Bezirk Tschernembl, 12 Kinder an Scharlach erkrankt. Ein Kind ist gestorben und 11 Kinder verblieben noch in ärztlicher Behandlung. Behufs Hintanhaltung der Weiterverbreitung der Krankheit wurden entsprechende sanitätspolizeiliche Vorkehrungen getroffen.

— (Ein einfaches goldenes Ohrgehänge,) mit einem Brillant besetzt, erliegt beim Kreisgerichte in Gills in Verwahrung. Das Ohrgehänge soll vor etwa zwei Jahren in der Umgebung von Gills von einem Passanten gefunden worden sein. Verlustträger mögen sich beim Kreisgerichte in Gills melden.

* (Gezeffe.) Ein Sesselmachergehilfe erprobte Samstag nachts die Haltbarkeit der in einem Gastlokal am Jakobspitze stehenden Stühle an einem Schuhmachergehilfen sowie an der Gastwirtin, die ihn hievon abhalten wollte. Der Schuhmacher erlitt am Gesichte und die Gastwirtin unter dem linken Auge mehrere Verletzungen. Zuletzt mußte der rabiote Bursche durch einen Sicherheitswachmann aus dem Lokale entfernt werden. — Ein Knecht wollte in einem Gastlokal in der Begasse die Zechen von 1 K 30 h nicht bezahlen. Er begann mit dem Gastwirte einen Streit und versuchte durchzugehen. Als ihn der Gastwirt zurückhalten wollte, zertrümmerte er an der Eingangstür zwei Scheiben, verletzte sich aber dabei derart, daß er sich auf die Zentralwachstube begab, wo er verbunden wurde. — Der Knecht Georg Dezan, der zu Anfang dieses Monats zwei Soldaten überfallen und den einen schwer verletzt hatte, zerriß gestern im Hause Nr. 6 in der Schellenburggasse einem Knechte im Stalle und einem italienischen Arbeiter im Hofe deren Röcke. Der Italiener setzte sich mit einer Gade zur Wehr und brachte dem Messerhelden eine Verletzung am linken Arme bei. Dezan wurde verhaftet. — Abends schlug ein Knecht einen Magazineur an der Bleiweißstraße wegen eines Verweises mit einer Wagenstange über die rechte Schulter und verletzte ihn schwer. — Heute nach Mitternacht wurde ein Mechanikergehilfe von mehreren Burschen auf der Jubiläumsbrücke überfallen und geohrfeigt. Auch wurde ihm der Hut zerschmettert.

* (Revolvererschüsse am Mitternacht.) Samstag um Mitternacht feuerte ein etwas angeheiteter Buchhalter im Hofe eines Gasthauses an der Römerstraße drei Schüsse in die Luft ab. Die Detonation rief mehrere Leute herbei, die ihn entwaffneten. Ein herbeigeholter Sicherheitswachmann konfiszierte ihm den Revolver und erstattete die Anzeige gegen ihn.

* (Verloren) wurde: ein Geldtäschchen mit 6 K, eines mit 10 K, ein silbernes Anhängsel mit einem Diamanten und eine Zwanzigkronennote.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Das Kirchenkonzert in der evangelischen Kirche) nahm vorgestern einen würdigen Verlauf. Ein näherer Bericht folgt.

** (Deutsche Bühne.) Gestern nachmittags fand eine sehr gut besuchte Kindervorstellung statt, die natürlich bei den dankbaren kleinen Besuchern den größten Anklang und Beifall fand. Das Publikum ehrte die begabte, sympathische Schauspielerin Fräulein Melitta Bernay durch Widmung einer schönen Ehrengabe. Abends wurde bei mäßig gut besuchtem Hause die Operette „Der fidele Bauer“ zum fünftenmale aufgeführt.

— (Aus der deutschen Theaterkassette.) Heute und übermorgen finden die beiden letzten Vorstellungen in der diesjährigen Spielzeit statt. Heute gelangt zum Benefiz des Kassiers Adolf Reif „Madame Butterfly“ bei gewöhnlichen Opernpreisen zur Aufführung; am Mittwoch wird, zahlreichen Wünschen entsprechend, die Oper „Tiefseeland“ mit Herrn Theo Werner aus Graz zum sechstenmale gegeben werden.

— (Ein Konzert des „Wiener Tonkünstler-Orchesters“ in Laibach.) Der Verein Wiener Tonkünstler-Orchester berührt auf seiner Tournee durch die Hauptstädte der Monarchie auch Laibach und veranstaltet Freitag, den 2. April, im großen Saale des Hotels „Union“ ein Konzert, an dem unter Leitung des Konzertdirektors und Komponisten Oskar Nedbal gegen siebenzig Künstler mitwirken werden. Das Programm bringt Weber's Duettüre zur Oper „Oberon“, Smetanas sinfonische Dichtung „Moldau“ aus dem berühmten Zylus „Meine Heimat“, Wagners Siegfried-Idylle und Cajkovski's große tragische Duettüre Nr. 6 „Symphonie pathétique“. — Der Kartenvorverkauf findet in der Trafik der Frau Cesarek in der Schellenburggasse statt.

— (Vom slovenischen Theater in Triest.) Wie man uns mitteilt, hat der Ausschuß des dramatischen Vereines in Triest der Frau Danilova in Anerkennung deren Verdienste als Lehrerin und Schauspielerin um die dortige slovenische Bühne einen Ehren- und Benefizabend zugestanden. Es gelangt am 4. April „Madame Sans-Gêne“ zur Aufführung; in der Rolle des Napoleon wird Herr Danilo gastieren.

— (Ein schwimmender Kunstsalon.) Eine russische Künstlergenossenschaft hat an Bord eines Flußdampfers, der jetzt die Wolga befährt, einen schwimmenden „Salon“ eingerichtet, in dem Gemälde und Skulpturen, Zeichnungen und Gegenstände des Kunstgewerbes ausgestellt sind, um den Einwohnern der Städte und Dörfer an der Wolga Gelegenheit zu geben, an den Werken moderner Künstler ihren Geschmack und ihr Kunstverständnis zu bilden. Auf allen Stationen werden an Bord des Schiffes Vorträge gehalten. Wenn das Unternehmen von dem erhofften Erfolge gekrönt wird, soll das Ausstellungsschiff alljährlich solche Fahrten unternehmen.

— (Das neue englische National-Theater) ist, wie aus London berichtet wird, nunmehr gesichert. In der letzten Sitzung der Shakespeare-Gedächtnis-Gesellschaft, die unter dem Vorsitz des Lord-Mayors stattfand, wurde bekanntgegeben, daß der Gründung des neuen Hauses nichts mehr im Wege stehe. Das Theater, das dem Gedächtnis Shakespeares gewidmet sein soll, wird den offiziellen Titel National-Shakespeare-Theater führen. Es wird mit einem Kapital von zehn Millionen Mark ins Leben gerufen, von denen, wie in der Vereinsitzung mitgeteilt wurde, etwa 1½ Millionen bereits von einem anonymen Spender dem Vereine überwiesen wurden.

— (Der Kunstwart.) Verlag von Georg D. W. Callwey, München, vierteljährlich 4 Mark, brachte eben mit dem 2. Märzheft das 12. Heft seines 22. Jahrganges heraus. Es enthält folgendes: „Am Lebensquell“. Vom Arbeitsauschusse des Dürerbundes. — Etwas vom Automobilfahren. Von Paul Schulze-Raumburg. — Jose Blätter: Aus dem Dürerbundbuche „Am Lebensquell“. — Rundschau: „Verachtet nur...“ Rebekunst (Kalkschmidt). Französische Klassiker (B. v. Scholz). Die „stereotypen Wiederholungen“ in der erzählenden Poesie (E. Spitteler). Das Inferno (Avenarius). Berliner Theater (Fr. Düssel). Dresdner Theater (Avenarius). Vom Dichter-Hervorruf. Othmar Schoed (Fr. Mayer). „Fürstentümer“ (Waffa). Billige Noten (Waffa). Chopins hundertster Geburtstag. Klinger's Brahmsdenkmal (Avenarius). Hans von Marées (O. Bender). Tafelsilber (Avenarius). Gesangbücher. Die Erhaltung unserer Tierwelt (H. Löns). Zahlen, die sprechen. Politische Reise. „Schwabing“ (B. Rath). Der Kaiser und das deutsche Erbkleid (Bonus). Ein Trommelautomat? (Waffa). Schülerelbstmorde (B. Tönnies). Ratgeber-Verantwortung. Verurteilt. — Bilder und Noten: Ph. D. Runge, Ausschnitt aus dem „Morgen“; R. Sied, Landschaft; M. Klinger, Zwei der weiblichen Figuren vom Brahmsdenkmal; zwei Abbildungen zu dem Beitrage: Tafelsilber; zwölf Abbildungen zu dem Beitrage: Gesangbücher. O. Schoed, Die Kapelle; Die Verlassene. Das dumme Mädel (Schwedisches Volkslied).

Geschäftszeitung.

— (Betriebsverweiterung des Bahnmagazines Triest Freihafen k. k. Stb.) Die für den 1. April in Aussicht genommene Betriebsverweiterung des Bahnmagazines der k. k. österreichischen Staatsbahnen an

der Zollgrenze (Freihafengrenze) in Triest findet nicht statt. Es werden Güter, welche für Stationen bestimmt sind, die zur Zeit der Aufgabe nach den Verkehrsleitungsbestimmungen über Rozzol bedient werden, bis auf weiteres noch wie bisher, bei den an der Zollgrenze gelegenen Magazinen A und B, bezw. D der k. k. priv. Südbahngesellschaft aufgenommen. Die Aufgabe der über Rozzol nach Triest Freihafen Bahnmagazin k. k. Stb. zurollenden Güter erfolgt ab 1. April l. J. in dem an der Zollgrenze gelegenen Bahnmagazin in der Via della Stazione.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Die Balkanfragen.

Belgrad, 28. März. Die Skupstina nahm mit allen Stimmen gegen die Stimme des Jungradikalen Marković das Protokoll des gestrigen Kronrates über die Abdikation des Kronprinzen Georg zugunsten des Prinzen Alexander zur Kenntnis. Marković protestierte gegen das Vorgehen der Skupstina, das er als verfassungswidrig bezeichnete. Da jedoch die Skupstina, auch trotz dieses Protestes bei ihrem Beschlusse beharrte, ist die Abdikation des Kronprinzen Georg nunmehr eine vollzogene Tatsache.

Belgrad, 28. März. (Skupstina.) Lange vor Eröffnung der Sitzung sind sämtliche Galerien dicht gefüllt. In der Journalistenloge wird in lebhafter Weise über die Abdikation des Kronprinzen Georg diskutiert. Im Sitzungssaale befindet sich nur eine kleine Gruppe von Abgeordneten. Sie bemühen sich, den junggradikalen Abgeordneten Marković, welcher mit der bevorstehenden Anerkennung der Abdikation des Kronprinzen offenbar nicht einverstanden ist, in erregtem Tone von der Notwendigkeit dieser Anerkennung zu überzeugen. Nach Eröffnung der Sitzung füllt sich der Saal rasch. Zunächst wird der Einlauf verlesen. Hierauf teilt Präsident Jovanović mit, daß er vom Ministerpräsidenten Novaković von der Abdikation des Kronprinzen benachrichtigt und ersucht worden sei, diesen Gegenstand auf die Tagesordnung der Skupstina zu setzen. Während dieser Mitteilung erscheinen sämtliche Minister im Saale. Ministerpräsident Novaković verliest nun das Abdikationsschreiben des Kronprinzen Georg, das Protokoll über den gestrigen Ministerrat sowie das Handschreiben des Königs an den Ministerpräsidenten, worin die Abdikation des Kronprinzen konstatiert und der königliche Wille ausgesprochen wird, daß Prinz Alexander zum Kronprinzen proklamiert werde. Während der Verlesung dieser Akte, die mit lautloser Stille angehört wird, ertönt plötzlich von der nahen Kirche Glockengeläute, was auf sämtliche Anwesenden einen tiefen Eindruck macht. Präsident Jovanović erklärt, es sei notwendig, daß auch die Volksvertretung zur Abdikation des Kronprinzen Stellung nehme, und beantragt, daß die Skupstina die vom Ministerpräsidenten verlesenen Akte zur Kenntnis nehme. Dieser Antrag wird von allen Seiten gebilligt. Während Präsident Jovanović feststellt, daß sein Antrag angenommen sei, ruft Abg. Marković in erregtem Tone: „Das ist verfassungswidrig! Die Skupstina soll diese Frage in solcher Weise nicht erledigen!“ Der Präsident erklärt, der Abg. Marković habe nicht das Wort. Die Sache sei erledigt. Abg. Marković bemerkt, da ihm der Präsident das Wort nicht erteile, werde er auch nicht sprechen, zumal die Handlungsweise der Skupstina verfassungswidrig sei. Er müsse sich deshalb mit dieser Feststellung begnügen. — Das Haus geht sodann zur Tagesordnung über, während das Publikum enttäuscht die Galerien verläßt.

Belgrad, 28. März. Eine nachmittägige Sonderausgabe der Amtsblätter veröffentlicht die Proklamation des Königs über die Abdikation des Kronprinzen Georg und die Proklamierung des Prinzen Alexander zum Kronprinzen. Die Proklamation ist von sämtlichen Ministern gegengezeichnet. Sie wurde mit apathischem Gleichmüte aufgenommen. Die Stadt ist ruhig.

Belgrad, 28. März. Das Kriegsministerium erließ eine Verordnung, daß der nächste Turnus der zur Waffenübung einberufenen Reservisten nicht einzurücken hat.

Wien, 28. März. In betreff des von den Mächten in Belgrad zu unternehmenden Schrittes ist auf Grund der vom englischen Botschafter dem Minister des Äußern Freiherrn von Aehrenthal gemachten Eröffnungen ein vollkommenes Einvernehmen hergestellt worden. Die Mächte werden morgen durch ihre Vertreter in Belgrad der serbischen Regierung den Rat erteilen, die zwischen Österreich-Ungarn und den übrigen Mächten vereinbarte Erklärung in Wien abzugeben, und zwar im Verfolge ihrer an die österreichisch-ungarische Regierung gerichteten Note vom 14. März. Im Anschlusse daran ist auch hinsichtlich der Aufhebung des Artikels 25 des Berliner Vertrages mit den Mächten eine volle Übereinstimmung zustande gekommen. Die darauf bezügliche Anregung des Wiener Kabinetts bei den Mächten wird in den nächsten Tagen erfolgen.

Lottoziehungen am 27. März 1909.

Sing: 14 42 64 19 12
Triest: 27 52 63 14 16

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.



Souveränes Unterstützungsmittel bei Harnsäure, Gicht, Diabetes, Magen- und Darmkatarrhen, Sodbrennen etc.

Prospekte gratis und franko durch obige Firma. Vorrätig in allen Apotheken und Mineralwasserhandlungen.

Depot in Laibach bei Michael Kastner.

Angekommene Fremde.

Hotel Elephant.

Am 26. März. Baronin D'Estocq, Priv.; Unzeitig, Zug.; Pollak, Maler; Fischgrund, Krutman, Rimhin, Bloch, Gangl, Ruschka, Daniel, Plan, Fischer, Einschnig, Kallmar, Reinisch, Hanak, Richter, Volgeri, Seligmann, Majcher, Böldes, Kiste., Wien. — Sabl, Kfm., Bisenz. — Majera, Zug., Zürich. — Samja, Kfm., Agram. — Löwenstein, Lanber, Kiste., Steinamanger. — Huzelnit, Kfm., i. Sohn, Villach. — Dettela, t. u. f. Oberleutnant, i. Frau, Gili. — Holzer, Kfm., Pinfaföld. — Dr. Blobig, t. k. Kommissär; Maloski, Tomicich, Pinizio, Augenfeld, Kiste., Triest. — Körösz, Kfm., Debrecin. — Hochmüller, Unternehmer, Oberwischau. — Jakitsch, Priv., Magerfurt. — Gelazh, Farrer, Warasdin. — Rothenbacher, Priv., Boitsberg. — Zolner, Priv., Tichernembl. — Kampofsch, t. u. f. Major, Belovar. — Baronin Wambolt, Priv., Rudolfswert. — Scheidter, Priv., Oberbesslach. — Karuthaler, Fab.-Beamter, Schneeburg. — Obnett, Zug., Görs. — Revikowsky, Znjp., Gbß. — Müller, Zug., Graz. — Krenner, Fabrikant, Bischofs-lad. — Kolleger, Priv., Sonobis. — Kern, Zug., Wien.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306,2 m. Mittl. Luftdruck 736,0 mm.

März	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag in Millimetern
27.	2 U. N.	726,2	8,2	N. mäßig	bewölkt	
	9 U. Ab.	730,4	6,1	NW. schwach		
28.	7 U. F.	734,2	4,2	S. schwach		
	2 U. N.	733,7	10,9	S. schwach	teilw. bew.	0,0
	9 U. Ab.	734,2	4,6	NW. schwach	heiter	
29.	7 U. F.	733,7	-0,4	N. schwach	Nebel	0,0

Das Tagesmittel der Temperatur vom Samstag beträgt 6,2°, Normale 5,8°, vom Sonntag 6,6°, Normale 6,0°.

Seismische Berichte und Beobachtungen

der Laibacher Erdbebenwarte

gegründet von der k. k. Sparkasse 1897.

(Ort: Gebäude der k. k. Staats-Oberrealschule.)

Page: Nördl. Breite 46° 03'; Östl. Länge von Greenwich 14° 31'.

März	Herd- distanz km	Beginn			Maximum (Ausschlag) in mm	Ende der Auf- zeichnungen h m	Instrument *
		des ersten Vorläufers h m s	des zweiten Vorläufers h m s	der Haupt- bewegung h m s			

Sarajevo:

25.	örtlich	14 30	—	—	—	14 30 (5-0)	V
25.	»	14 32	—	—	—	14 32 (4-0)	V
25.	»	14 34	—	—	—	14 34 (3-0)	V
25.	»	19 56 40	—	—	—	19 56 40 (35-0)	V
25.	»	19 59 30	—	—	—	19 59 30 (4-0)	V
25.	»	20 05 50	—	—	—	20 05 50 (2-0)	V
26.	»	01 56 40	—	—	—	01 56 40 (4-0)	V
27.	»	18 47 30	—	—	—	18 47 30 (8-0)	V

Beberichte: ** Am 21. März gegen 8 Uhr und gegen 14 Uhr Erdstöße vierten Grades in Damboli (Bulgarien). — Am 22. März gegen 7 Uhr 15 Min. leichte Erschütterung in Garfagnana; gegen 10 Uhr 30 Min. Erdstoß in Damboli (Bulgarien). — Am 23. März gegen 1 Uhr mittl. starker Erdstoß in Barga; gegen 3 Uhr 42 Min. schwache Erschütterung mit Gölde in Sitnikovo (Bulgarien). — Am 24. März gegen 1 Uhr drei starke Stöße in Mured, Bodennunruhe: *** 12-Sekundenpendel und 7-Sekundenpendel «sehr schwach», 4-Sekundenpendel «schwach». Abnehmend.

* Es bedeutet: E = dreifaches Horizontalpendel von Reber-Chulert, V = Mikrotellurgraph Vicentini, W = Wiebert-Pendel.

** Die Zeitangaben beziehen sich auf mittlereuropäische Zeit und werden von Mitternacht bis Mitternacht 0 Uhr bis 24 Uhr gezählt.

*** Die Bodennunruhe wird in folgenden Stufenklassen klassifiziert: Ausschläge bis zu 1 Millimeter «sehr schwach», von 1 bis 2 Millimeter «schwach», von 2 bis 4 Millimetern «mäßig stark», von 4 bis 7 Millimetern «stark», von 7 bis 10 Millimetern «sehr stark» und über 10 Millimeter «außerordentlich stark». — Allgemeine Bodennunruhe bedeutet gleichzeitig auftretende «stark» Unruhe an allen Pendeln.

Mit 1. April 1909

beginnt ein neues Abonnement auf die

Laibacher Zeitung.

Die Pränumerations-Bedingungen bleiben unverändert und betragen:

mit Postversendung: für Laibach:
ganzjährig . . 30 K — h ganzjährig . . 22 K — h
halbjährig . . 15 » — » halbjährig . . 11 » — »
vierteljährig . . 7 » 50 » vierteljährig . . 5 » 50 »
monatlich . . 2 » 50 » monatlich . . 1 » 85 »

Für die Zustellung ins Haus für hiesige Abonnenten per Jahr 2 Kronen.

Die P. T. Abonnenten werden höflichst gebeten, den Pränumerationsbetrag für die «Laib. Zeitung» stets rechtzeitig und in vorhinein zu entrichten, da sonst die Zusendung ohne weiteres eingestellt wird.

Die Pränumerations-Beträge wollen portofrei zugesendet werden.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

Verstorbene.

Am 24. März. Anton Zupan, Fleischhauer, 50 J., Alter Markt 18, Encephalitis. — Gertrud Stafer, Stadtarbe, 88 J., Zapeljgasse 2, Marasmus. — Paula Toni, Arbeiterstochter, 11 Mon., Stadtwaldstraße 5, Bronchitis. — Theresia Cerar, Greislerin, 89 J., Radekystraße 11, Carcinoma facii.

Am 25. März. Anton Finggar, Werführer, 61 J., Römerstraße 23, Pneumonie. — Katharina Jerena, Besitzerin, 80 J., Karungasse 16, Arteriosclerosis.

Im Zivilspitale:

Am 22. März. Helena Frihar, Schneidersgattin, 53 J., Bronchitis.

Am 23. März. Karl Tscheschart, Rechnungsführer, 41 J., Endothelioma pleurae dex.

Landestheater in Laibach.

105. Vorstellung. Ungerader Tag.

Heute Montag den 29. März

Benefiz des Sekretärs und Kassiers Adolf Reif.

Madame Butterfly.

(Die kleine Frau Schmetterling.)

Tragödie einer Japanerin in drei Akten (nach John L. Long und David Belasco) von L. Illica und G. Giacosa. Deutsch von Alfred Briggemann. — Musik von Giacomo Puccini. Anfang halb 8 Uhr. Ende nach 10 Uhr.



Eisenbett

mit Federeinsatz sowie ein Kinderwagen mit Gummirädern sind Pfalzgasse Nr. 9, II. Stock, zu verkaufen. Anfrage dortselbst. (1119) 2-1



Monatzzimmer

einzel oder zusammen, auch mit Verpflegung, sind zu vergeben. Näheres in der Administration dieser Zeitung. (1120) 2-1

(Statt jeder besonderen Anzeige)



Katharina Pichler gibt tiefererschüttert im eigenen sowie im Namen aller Verwandten allen Freunden und Bekannten die höchst betrübende Nachricht, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, ihren innigstgeliebten, unvergeßlichen Gatten, beziehungsweise Bruder, Onkel, Herrn

Josef Pichler

k. k. Bezirkssekretär und landwirtschaftlichen Aushilfs-Konzeptbeamten i. N.

heute um 1/6 Uhr nachmittags nach sehr langem und schwerem Leiden und Empfang der heil. Sterbesakramente in seinem 77. Lebensjahre in ein besseres Jenseits abzurufen.

Das Leichenbegängnis des teuren Dahingeschiedenen findet am 29. März um 3 Uhr nachmittags vom Trauerhause Alter Markt Nr. 17 aus auf den Friedhof zum Heil. Kreuz statt.

Die heil. Seelenmessen werden in den Pfarrkirchen zu St. Jakob und Maria Verkündigung gelesen werden.

Der unvergeßliche Verbliebene wird dem frommen Gebete und Andenken empfohlen.

Laibach, 27. März 1909.

Im Sinne des Verstorbenen werden Kranzspenden dankend abgelehnt

